

Einführung VBKW Ludwigsburg, Oberschwaben/Bodensee und
Rems-Murr 22.04.15

Herr Landrat Dr. Haas, meine Damen und Herren, liebe ausstellende Künstlerinnen und Künstler, im Detail auf die Werke von 30 Künstlerinnen und Künstler einzugehen, würde erhebliche Zeit beanspruchen und das Sitz- wie Stehvermögen der Besucherinnen und Besucher der Ausstellung ziemlich beanspruchen, sodass wir die gesamte Ausstellung unter zwei kunsttheoretischen Aspekten betrachten wollen. Auf der einen Seite stehen dabei Hegel und seine Vorstellung von der Welt des Subjekts als Resultat seines eigenen Setzens. Für die Kunst bedeutet dies, dass ein Bild, selbst wenn es natürliche Gegenstände zeigt, es nicht allein darum geht sondern um das Geistige in seiner materiellen Erscheinung. So schafft die Kunst beseelte Objekte, die nun ähnlich wie das Auge eines Menschen, aus dem uns dessen Seele anblickt, wie Hegel in seiner Ästhetik schreibt, *dass sie die Gestalt an allen Punkten der sichtbaren Oberfläche zum Auge verwandelt, welches der Sitz der Seele ist. So macht die Kunst jedes ihrer Gebilde zu einem tausendäugigen Argus, damit die innere Seele und Geistigkeit an allen Punkten gesehen werde.*

Es stellt sich nun dabei die Frage, von welcher Art die Seele eines Kunstwerks wohl sein mag? Während die Seele oder Geistigkeit der natürlichen Dinge vergeht, so hebt sich beim Kunstwerk diese Beschränkung nicht ganz auf, aber dennoch ist es nach Hegel dem Geist gegeben, auch wenn er wie im Kunstwerk äußerlich wird und damit einer gewissen Beschränktheit unterworfen bleibt, kann er ihm, dem Kunstwerk, *den Stempel seiner eigenen Unendlichkeit und freien Rückkehr zu sich selbst ausdrücken.* (Bd. 13 S.203/205)

Doch bevor wir uns zu sehr in die Dialektik des Allgemeinen und Besonderen verstricken, d.h. wie das vom Subjekt gesetzte Werk als Besonderes ins Allgemeine auf dem Weg der Negation gehoben werden kann, um damit zur Wahrheit zu gelangen, sollten wir uns den ausgestellten Werken selbst zuwenden. Auf der anderen Seite werden die Kunstwerke wiederum von Subjekten betrachtet und hier kommt das Moment zur Wirkung von dem Adorno in seiner „Ästhetischen Theorie“ schreibt: *Jedes Kunstwerk ist ein Augenblick; jedes gelungene ein Einstand, momentanes Innehalten des Prozesses, als der es dem beharrlichen Auge offenbart.* Dieser gedoppelte Prozess, das Kunstwerk schaut uns mit *tausend Argusaugen* an und unsere Augen betrachten es *beharrlich*, wobei dies alles im Geschehnis des Augenblicks sich ereignet, möge uns als Leitfaden durch die Ausstellung führen.

1. Rainer Anwander setzt uns Gebilde aus Holz vor Augen, straffe und in präziser Form gehaltene Objekte, die mit ihrer klaren

Kantenbetonung und in ihren kraftvollen Raumvolumen beeindruckend wirken. Die Beseelung Objekte liegt in der Form, die Form triumphiert hier im Sinne Schillers über den Stoff und die Materie, diese jedoch wiederum als tragende Elemente weiterhin wirken und damit dem beharrlichen Auge präsent bleiben. Wesentlich ist jedoch, dass Rainer Anwander nicht bei einem bloßen Formalismus stehen bleibt, sondern seinen Skulpturen ein Element des Figürlichen mitgibt und sie damit in den Bereich der Gestalt erhebt.

2. Harald Björnsgard lenkt unsere Blicke auf den Boden. Seine formstarken Objekte aus Cortenstahl mit ihren feinen Schweißnähten sprechen in ihren Titeln von Wegen und Umwegen, aber auch von Begegnungen und führen uns auf die Spur des Menschen, der auch im „Doppelbogen“, so der Titel einer Arbeit, Wege benötigt, aber sich weiterhin in Situationen befindet, von denen der dunkle Heraklit sagte: *Denkt an den, dem sich verbirgt wohin der Weg führt.*

3. Ubbo Enninga nähert sich über die weibliche Aktfigur und ihren Titeln Dingen an, die vor langer Zeit erzählt wurden und in Mythen, wie die Nornen Gestalt angenommen haben. Abbildhaftes verbindet sich mit Mytho-logischem, das einer geistigen Konstruktion entspringt, wobei der Künstler die Verbindung zwischen Form und Inhalt, da er auf emblematische Hinweise verzichtet, offen hält.

4. Hildegard Esslinger führt unsere Augen, die sich gerne beharrlich an einem Punkt festmachen wollen, auf die Spur der Linien, die man immer wieder, da sie sich auf transparentem Japanpapier in mehreren Schichten überlagern, nicht nur von einem Anfang bis zu einem Ende verfolgen kann, sondern vielmehr das bewegt suchende Auge im Endlosen der Linienbahnen und ihrer Überlagerungen im Dilemma von Schein und Wirklichkeit gefangen zu sein scheint.

5. Klaus Fischer nimmt uns mit auf seinen Standpunkt, den Blick von oben, der im Spiel von Licht und Schatten sowie der Bewegung der Menschen unten auf den Plätzen und Straßen an den Augen-Blick gebunden ist. Er löst dies in malerische Situationen auf, die aus dem strikten Hell-Dunkel geboren sind. Er zeigt uns Menschen von oben aus dem Verborgenen heraus gesehen und die von ihm malerisch ins Offenbare, also ins bildhafte Farb- und Lebensvolle gebracht worden sind.

6. Peter Haußmann macht das zum Haupt, was von der Masse und Schwere nach unten strebt, wie die Riemenscheibe aus Stahl, die einst einen Transmissionsriemen in Bewegung hielt und nun auf der hand-geschmiedeten Achse eines Wagens leicht geneigt und spannungsvoll in der Höhe gehalten wird. Hegel sprach in seiner Phänomenologie des Geistes von der „Zauberkräft“ der Verkehrung

zu der der menschliche Geist in seinem Vorstellungsvermögen befähigt ist. In den Arbeiten von Peter Haußmann entdeckt man immer wieder dieses Moment der Verkehrung als künst-lerisch-subjektive Setzung.

7. Rotraud Hofmann lässt aus ihren Marmor und Kristallskulpturen mit ihrer formstrengen Einfach-, Gerad- und Gebautheit symbiotisch oder hausartig das hervorblicken, was die Materie leicht, heiter und beschwingt macht. Es ist das Moment der Schönheit, die gibt, wie Friedrich Schiller sagt, ohne etwas dafür zu nehmen und gerade dadurch dem Menschen wesentlich eigen und zugeneigt ist.

8. EBBa Kaynak scheint in ihren Holzskulpturen das verwirklicht zu haben, was in deren natürlicher Beschaffenheit als Baumstamm oder Wurzelholz im Kern gestalthaft angelegt zu sein scheint. Sie gibt diesem Schein Gestalt, innerlich bewegt und organisch ausgeformt und vielfach auch Farbe, die dem Auge näher liegt und ergänzt diesen Eindruck durch deutende Titel, wie „Cherubim“, „Wächter“, „Paulus“ oder „AN-NA“ die den fragenden Geist Nahrung oder Näherungen an das Offene ihrer Gestaltungen geben.

9. Karin Laug faltet Erscheinungen die der sichtbaren Welt zugehören in der Weise auf, sodass es möglich ist, eine Sache von zwei Seiten in einem Bild zu betrachten. Wie es jedoch beim Betrachten der Fall ist, muss der Standpunkt gewechselt werden. So sieht man auf der einen Seite einen VW-Käfer daher fahren und auf der anderen Seite die legendäre Citroen-Ente, ohne dass sie in Kollision geraten, aber auf einen Bild mit fröhlich beschwingter Farbigkeit aufeinander treffen.

10. Annerose Lechner führt auf ihren Bildner das Auge dahin, wo es sich bevorzugt aufhält, nämlich in die Mitte des Bildes als dem zentralen Punkt des malerischen Geschehens und zugleich den Ort der Ruhe, von dem aus sich das Farbgefüge entwickeln kann. Unter diesem Aspekt wählt sie treffend ihre Bildtitel „Ruhezone“ und „Lichtblicke“. Beides ist mit der Erscheinung der Lichtung verbunden, die als ein Heraustreten, als eine Art *ekstasis* ins Lichte und in die Ruhe bedeutet.

11. mARgit Lehmann-Asperg setzt uns Bücher vor Augen, die man nun weniger entspannt und nicht wie gewohnt leicht zur Hand nehmen und darin blättern kann, sondern als handfeste Objekte aus Gips und Stahl. Sie nimmt damit Mutationen vor, die im Wechsel der Materialien von Papier in Stahl möglich sind und zu innovativen Formen bzw. Kontextänderungen führen. So treten aus dem Buchdeckel aus Stahl inwendig literarisch romanhaft geschilderte Gestalten heraus und die Literatur mit Biss, weist in Stahl gehärtet veritable Bisswunden auf.

12. Angelika Lill Pirrung konzentriert unser beharrliches Auge auf das Moment der Vertikale, die wiederum Ausdruck des Auf- und

Emporstrebens ist. Diese Holzstäbe verhüllt sie mit unterschiedlichen Materialien, wobei sie, wie die Titel verraten, durchaus „spindeldürr“ bleiben können oder wie die „Wächter“ mit ihren technisierten und formal teilweise marginalisierten Köpfen aus alten hölzernen Zapfhähnen auf stolze Höhen über zwei Meter hinaufstreben können, um von dort den nötigen Überblick zu haben und den Raum zu beherrschen.

13. Sabine Lipsky-Spiess bringt Geflochtenes und Gewebtes aus Leinen und Seide in Verbindung mit natürlichem Gewachsenen, wie Pferdehaar, aber auch mit Papier und Draht in einen gestalthaften Zusammenhang, der von der Vertikale dominiert wird. Die Reihung, die im Gewebe zu finden ist, setzt sich in der Präsentation fort und die Gobelintechnik bringt Muster im Sinne von Bildhaften zur Wirkung. Insgesamt verschmelzen die Materialien zu Zeichen, die wiederum der Deutung harren, bzw. die betrachtenden Personen dazu auffordern.

14. D.A. Marbach kreiert aus massiven Papierblöcken Handgeschnittes, das sich im Verlauf des Arbeitsprozesses zu Formationen zusammenfindet, denen die Künstlerin den Titel „Bergschnitt #01 / #02 / #03“ mitgibt. Der Vorgang des Schneidens bedeutet Auflösung und Zerteilung einer vor-gegebenen Masse oder Schichtung und damit die Schaffung von Unterscheidungen, die als dreidimensionale Objekte, aufgehoben in der Fragilität des zweidimensionalen Papierbogens, in Erscheinung treten.

15. Sybille Möndel malt und bringt damit die klassischen Elemente des Bildes Linie, Fläche und Farbraum zur Wirkung. Aus dem Bild blickt uns die Linie als Spur im Farbfeld an, das Farbfeld zeigt sich als rotbraune Fläche, in die das dominant wirkende Ascheschwarz eingebunden ist. Das Element des schönen Scheins, das der Malerei vielfach eigen ist, weckt das beharrlich betrachtende Auge und führt es zu Assoziationen von Verbranntem, Ausgelöschtem aber auch Archäologisch- Suchendes lässt sich im Sinne von Grabungsschnitten aufdecken und damit entdecken.

16. Erika Molfenter collagiert und decollagiert in einem Vorgang. Das Bild oder dessen Vorstellung entsteht aus dem Umgang mit Materialien, dem Papier, das mit Wachs in eine andere Verfassung gebracht wird und dem Element der Zeichnung, die dem Wortsinne nach etwas bezeichnet, nämlich Vorgänge wie „Auf dem Weg“, „Einzel“ dies wiederum in der Weise einer Einzelfigur, die schemenhaft angedeutet oder wie bei der Arbeit mit dem Titel „Treffpunkt“ ins Bildganze bildnerisch treffend integriert wird.

17. Kersten Paulsen verweist mit ihrem Titel „Für Polyneikes“ auf die Tragödie Antigone von Sophokles und auf das Schicksal des Polyneikes, dem als Angreifer von Theben und im Zweikampf mit seinem Bruder Eteokles gefallen, von Kreon das heilige Recht der

Beerdigung entzogen wurde und er als Fraß für die Hunde und Vögel vor den Toren der Stadt liegen bleiben sollte. Seine Schwester Antigone handelt gegen das Verbot und folgt dem, was die geschwisterliche Bindung und damit das sittliche Gesetz fordert, sie bedeckt den toten Bruder mit Erde. Dies ins Bild zu fassen und damit in die Vorstellung zu bringen gelingt Kersten Paulsen mit der bildnerischen Form einer spiralförmigen Umfassung eines unverbrüchlichen Kerns.

18. Rüdiger Scheiffele führt uns in seinen farbkraftigen Bildern das vor Augen, was Hegel mit der Verwandlung des Kunstwerks zu einem „tausendäugigen Argus“ meinte. Hier schauen die betrachtenden Personen aus dem nachtschwarzen Tiefseedunkel geborene Augen und Köpfe un-verwandt an und fordern unsere Augen-Blicke heraus, um sie dann, worauf die Bildtitel verweisen, als „Janos Variationen“, „Tiefsee-Ikonen“ oder „Tiefsee-Munch“ ausdeutend zu lesen.

19. Werner Schlotter stellt vor uns Aufgerichtetes und fordert daher eine Blickrichtung ein, die auf dem Boden mit Sockel beginnt, auf dem sich dann vertikal-emporsteigende Formgebilde, teilweise als „Figuren“ aus ge-weißtem Holz über Kopfhöhe erheben oder als „Flügelwesen“ und als „Blaue Köpfe“ aus Terracotta zur Wirkung kommen. All dies wirkt dabei wenig „kopflastig“ sondern vielmehr kunstvoll befreit und aller Schwere enthoben.

20. Martin Schubert stellt uns schlanke und relativ gut gekleidete männliche Figuren aus glasiertem Steinzeug vor, deren gemeinsames Merkmal das Fehlen des Schädeldaches und die unterschiedliche Haltung, besonders was die Neigung der Köpfe betrifft, zu sein scheint. Sie schauen uns daher selten direkt an und Aufschluss gibt der Titel die „Sieben Todsünden“. Daran kann sich eine interessante Entschlüsselungsarbeit anschließen: Wie stellt man sich vor und zugleich dar die Laster des Hochmuts, des Geizes, der Genussucht, des Zorns, der Völlerei, des Neides und der Faulheit? Es handelt sich dabei theologisch interpretiert um ein Verhalten, das nicht dem göttlichen Willen entspricht und seinen Ausdruck von der Form her sich im Fehlen des Schädeldachs der Figuren finden mag.

21. MaRo Siegl führt uns zu Dingen, die zumeist auf dem Boden liegen und dort allmählich verrotten, bzw. dem Kreislauf von Werden und Vergehen angehören. Es sind vertrocknete Blätter und Pflanzenreste, diese wurden von der Künstlerin in Klarsichthüllen eingenäht, damit konserviert, somit als Einzelstücke aufgehoben und sichtbar gemacht. Unbeachtetes und tausendfältig Vorhandenes zumeist von Kärcher- Reinigungsgeräten zusammengeblasen und als Grüngut entsorgt, wird zum Bild, zu einer Art

von Skulptur und bekommt als Fundsache im Kontext des Ästhetischen seine Würde zurück.

22. Günther Sommer malt und zeichnet auf Papier und Leinwand. Er mischt die bildnerischen Mittel Linie, Fläche und Farbe, indem er sie miteinander in Beziehung setzt und daraus Figürliches aber auch Bewegtes wie ein Karussell mit Pferden generiert, desgleichen Brücken und Räume, die auf der zweidimensionalen Mal- und Zeichenfläche Raum, Bewegung und Vorstellungswelten hervorbringen, die anregen zum Anschauen und Miterleben von malerisch brillant umgesetzten Vorgängen und Wesenheiten entsprechend der Titel „Bridges“, „Missionary“. oder „Divertimenti“.

23. Gerhard Sonns führt das Auge, das entdecken will, zu horizontal angelegten Farbverläufen in dominanten Gelbtönen, die aufgrund ihrer Anordnung und Farbraumtiefe Aspekte des Landschaftlichen in sich tragen. Wiewohl die Bilder von Gerhard Sonns gegenstandsfrei angelegt sind verweist er, entsprechend der Kompositionsstruktur mit den Titeln „Land-schaft I u. II“ auf diesen Fakt. Den Bildcharakter der malerischen aus dem Wesen der Ölkreide aufgebauten Werke dominiert das Element des Atmosphärischen als eine Form von Wirkung, die sich begrifflich nicht eindeutig festlegen lässt, aber sinnlich deutlich hervortritt.

24. Karlheinz Stoklas sendet über seine Falt- und Knitterwerke, mit den Titeln „Faltwerk Gotland“ und „Knitterwerk Haus“ farbige Signale aus, die Aufmerksamkeit hervorrufen und zugleich als starkfarbige Anrufe auf das betrachtende Auge wirken. Dies besonders dann, wenn sich die Farben in den Faltungen oder Knitterungen mit der Licht- und Schattenwirkung vereinen und damit den Eindruck eines dreidimensional bewegten Farb-körpers auf eindrucksvolle Weise hervorrufen.

25. Frank Teufel lässt uns geradezu wortspielerisch assoziieren, dass es mit dem Teufel zugehen müsste, wenn sich der spröde und kristallinische Marmor nicht zu spielerisch leicht bewegten, an- und abschwellenden, sich zu Kreisen zusammenrollenden oder schlaufenbildenden Liniengebilde gestalten ließe. Dies gelingt Frank Teufel anscheinend mühelos, sodass sich seine Gebilde auf die schönste Weise in ihrer vollendeten Linearisierung zeigen.

26. Siegi Treuter erinnert uns in ihren Arbeiten an einen Kinderreim *gehäkelt und gestrickt, plemplem und total verrückt*, der so oder ähnlich lautet. Beim Anblick der gehäkelten, in einer Glasvitrine geborgenen Vielzahl von Holly- Pudeln kommt einem dies in den Sinn, wobei der Fakt, weiße Folie zu häkeln und das Arrangement dieser gehäkelten Folien-Pudeln von einem hohem Einfallsreichtum der Künstlerin spricht. Es gelingt ihr mit der Verwendung dieser Alltagsmaterialien Folien die Kreation einer neuen Form des

Natürlichen aus dem Künstlichen der synthetisch hergestellten Kunststoffe.

27. Valentin Vitanow malt und zwar das, was vor seinen Augen lag und nun als Bild vor unsere Augen-Blicke tritt. Mit einer Szene am Strand der Nordsee hält er malerisch einen Moment, nämlich die Situation bewegter und in vielfältigen Haltungen befindlicher Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, wie man sie an Stränden findet, fest. Dies in einer Malweise, die sich gekonnt zwischen farbflächigen und farbräumlichen, sowie körperhaft betonten Darstellungsformen bewegt und dies zu einem einheitlichen Bildeindruck zusammenführt, sodass aus der Momentaufnahme ein komponiertes und über der Zeit stehendes Bild wird.

28. Klaus Wagner macht zum tragendem Gerüst seiner Bilder ein Stoff, der aus dem erdinnerlichen Feuer geboren, in die Luft geschleudert und dann zur Vulkanasche erkaltet und als eine Art Paste, nun von ihm in unterschiedliche lineare Verläufe und Strukturen reliefartig modelliert und als Bildgrund eingesetzt wird. Darauf appliziert er malerisch-grafische Assoziationen in Schwarz, die dem beharrlichen Auge der Betrachtenden als bewegte, ebenso als unterschiedlich vereinfachte Gestaltkomplexe auf ihrem Grund der gestalteten Vulkanasche unter dem Titel „Aus dem Zyklus Ostara“ erscheinen.

29. Barbara Wittmann begibt sich nicht wirklich auf das Seil oder in die Lüfte, aber mit den Themen „Seiltänzer“ und „Überflug“ spricht sie bildnerische Vorgänge an, die sich nicht auf dem Boden abspielen sondern zwischen Himmel und Erde und damit im Ungefähr zwischen aufgespannten Seilen oder Strommasten und Hochspannungsdrähten, die nur der Vogelwelt gefahrlos zugänglich sind. Das „Vierauge“ bestehend aus dem feinzeichnerisch erfassten Kopf eines jungen Mädchens und einer Katze, die sich in ihren Armen befindet, gerahmt von dem fließenden Rot ihres Kleides verschafft dem Bild eine lebend, pulsierende Oberfläche, die man auch auf den Zeichnungen von Köpfen mit dem Titel „Gut besucht“ findet.

30. Edel Zimmer stellt „Kegel“ her, so der Titel ihrer Objekte, die umhüllen und Raum sowohl in sich bergen als auch einnehmen, dazu noch das Element der Bewegung und Transparenz in sich tragen. Sie wollen umschritten werden und ihre Haut, bzw. Hülle aus handbedrucktem Gewebe schafft eine textil-taktile Oberfläche, die nicht nur das Auge sondern gleichsam die tastend-fühlende Hand erfordert, wobei die kegelartigen Objekte selbst in ihrer Form-Räumlichkeit ein Eigenleben als künstlerischer und frei von jedem Zweck gestalteter Organismus führen und in dieser Art und Weise auch wirkungsmächtig zu sein scheinen.

Einen zusammenfassenden Eindruck dieser umfangreichen und von den Kuratorinnen geschickt zusammengestellten Ausstellung herzustellen ist nicht ganz einfach. Es ist sicher weniger das Monströse der Kunstwerke, das uns mit tausend Argusaugen, wie Hegel meint, anschaut noch der beharrliche Blick Adornos, sondern ein weiterer Eindruck. Er hat etwas mit dem zu tun, was man auf Englisch „Gender“ nennt, also Unterschiede des Geschlechts, die davon ausgehend im Werkschaffen festzumachen wären. Die Ausstellenden sind etwa zur Hälfte männlichen und weiblichen Geschlechts. Ein Unterschied besteht darin, dass die Künstler mehr sich im traditionellen Medium der Malerei und Skulptur aufhalten, während ein Großteil der Künstlerinnen, zumeist diejenigen, die durch keine akademische Ausbildung vorgeprägt wurden, in großer Freiheit und Vielfalt sich kunstfernen Materialien und Formen zuwenden und diese relativ selbstbestimmt und authentisch zur Wirkung bringen.

Für Judith Butler repräsentieren sich Frauen als ein Geschlecht, das nicht *eins* sondern *vielfältig* ist, ebenso auch als das *Unbezeichnenbare*, das nicht in einer Sprache festgehalten wird, die auf Eindeutigkeit besteht. Dies trifft teilweise auch auf die ausgestellten Werke, besonders der weiblichen Künstlerinnen zu, die eben nicht, was zur Irritierung auch in Hinblick auf tradierte Qualitätsvorstellungen beiträgt, in Kategorien und Stilbegriffe gefasst oder auf bestimmte künstlerische Methoden festgelegt und eingeordnet werden können und damit, da sie sich eben nicht auf vorgebahnten Wegen befinden, sondern aus ihrer eigenen weiblichen Lebensumwelt und Lebensumständen schöpfen, wiederum ein belebendes Element in die Ausstellung und damit in die bildende Kunst bringen können.